



Europäischer Essaywettbewerb für Jugendliche 2011

gestiftet durch die Europaabgeordneten

Martin Kastler, Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde aus Nürnberg,
und Jan Březina, Landeshauptmann a.D. aus Olomouc/Olmütz

Thema: Thema: „Mittleuropäische Nachbarschaften - Kennen wir uns wirklich?“

Friederike Wahl

22 Jahre, Politikwissenschaft und Geschichte, Friedrich-Schiller-Universität Jena

„Co je česky, to je hezky“, einer der ersten Sätze die ich während meines elfmonatigen Aufenthalts in einer tschechischen Kleinstadt, 60 Kilometer von Prag entfernt, gelernt habe. Zunächst wollte ich diesem Satz keinen Glauben schenken. Ich war drei Tage in Přeborn, meine Sprachkenntnisse dem entsprechend niederschmetternd und die anfängliche Euphorie über mein Auslandsjahr hatte sich schnell gelegt. Aber es sollte sich bewahrheiten. Was tschechisch ist, ist schön – es wurde schön.

Ich war wenig vorbereitet auf das, was mich erwartete. Altenpflege in einem Heim für schwer und schwerst Demenzkranke. Kontakt zunächst nur zu meiner deutschen Begleiterin, die sich für das selbe FSJ-ler Dasein entschieden hatte.

Von Tschechien kannte ich bis dato nur die Hauptstadt und vielleicht wusste ich noch, dass man dort mit Kronen bezahlte. Die Flagge hatte ich schon einmal gesehen und aus dem Geschichtsunterricht kannte ich grobe Züge tschechisch-deutscher Vergangenheit. Wie also nun ein Jahr leben und arbeiten in einem Land, das mir alles, nur nicht vertraut war? Menschen, die ihre Lebensleistungen schon wieder vergessen hatten in Würde zu begleiten und zu pflegen, ohne auch nur ein Wort ihrer Sprache zu verstehen? Ich bin überrascht – es gelang. Mühsam. Aber es wurde.

Die zunächst skeptischen Gesichter der Kolleginnen entspannten sich mit jedem neu gelerntem Wort, mit jedem Satz wurden die Gesichter freundlicher.

Ich glaube, es waren drei bis vier Monate, bis ich mich in die Sprache eingefunden hatte und auch schon, wenn auch nur dürftig, meine Anliegen, Restaurantbestellungen oder Turnanweisungen für das morgendliche „zwischen“ ausdrücken konnte.

Als ich abends mit meiner deutschen mit FSJ-lerin unterwegs war und wir von gleichaltrigen Jugendlichen angesprochen wurden, (und wir verstanden, konnten sogar antworten), war ich angekommen. Angekommen in Tschechien, denn es begannen sich Menschen auch außerhalb der Arbeit für mich zu interessieren. Was ist schon ein Mensch ohne Umfeld?

Wir haben uns schnell angefreundet und viel später erst erfahren, was der eigentliche, für uns zuerst unverständliche Grund für ihre Kontaktaufnahme war. Ungewohnt, in einer kleinen Stadt wie Píbram auf Ausländer zu treffen. Und noch ungewohnter, auf zwei Deutsche, die ohne irgendeine Vorahnung auf das was sie erwarten könnte, zur Altenpflege anrückten. Ungewohnt für uns, hätten wir, wären wir in Deutschland gewesen, keinen Gedanken daran verschwendet, auf eine Gruppe Ausländer zuzugehen, um sie zu fragen, warum sie denn hier seien und deutsch lernten. Es war wohl etwas besonderes für diese jungen Leute uns zu treffen und für uns war dieses ehrliche Interesse an dem, was wir taten etwas Besonderes.

Es erging uns noch mehrere Male so, in denen wir die Offenheit und Gastfreundschaft der Tschechen kennen lernten.

Was tschechisch ist, ist schön – es blieb schön.

Sicherlich, ich hätte mein FSJ in Deutschland machen können. Mit weitaus weniger Mühe hätte ich die schönen aber auch schweren Seiten der Altenpflege kennen gelernt. Ich hätte nach Spanien oder Frankreich gehen können – dorthin wo es warm ist. Oder nach England, wo ich die Sprache schon beherrschte. Ich bin nach Tschechien gegangen, eben *weil* ich die Sprache nicht kannte, *weil* ich nichts über mein Nachbarland wusste und *weil*, wenn mir eine Möglichkeit für das Entdecken neuer Länder, Sprachen, Kulturen oder Aufgaben geboten wird, ich diese annehmen und nutzen wollte und immer wieder will.

Ich habe eine neue Sprache gelernt, mich längere Zeit ohne Familie und Umfeld in einem fremden Land aufgehalten, ich habe eine andere, eine offenere und herzlichere Mentalität als die mir bekannte Deutsche, kennen gelernt. Und nicht zuletzt hatte ich Zeit, meine eigene, meine deutsche Identität, mein Nationalbewusstsein, wenn es denn vorhanden war, zu hinterfragen. Mich selbst zu fragen, was ist für mich *deutsch*, was ist es *nicht*? Wie sehe ich mich und wie sehen mich meine tschechischen Freunde und Kollegen? Es war erstaunlich! Wir unterschieden uns am Ende des Jahres nur noch in einem Punkt – nämlich der Wahrnehmung des eigenen Zugehörigkeitsgefühls – es war regional bedingt – nicht national.

Und weil, was tschechisch ist, schön wurde, ist und blieb, habe ich mich mich im Laufe meines Studiums dazu entschlossen, ein anderes Tschechien kennenzulernen. Nicht in Form von körperlicher und sozialer Arbeit, sondern durch ein universitäres Austauschprogramm. Ich hatte nicht mehr wie zuvor in Píbram die Mühe, mir die Sprache anzueignen. Ich konnte gleich drauf loslegen, freilich nicht ohne Missverständnisse oder kreative Wortkonstruktionen. Aber man verstand mich. Was in Píbram anfänglich noch bedrohlich und fremd wirkte, war mir nun vertraut und geliebt. Und bei diesem Mal hatte ich keinen Zweifel mehr daran, dass was tschechisch ist, schön ist und für mich auch bleiben wird.

Diese Geschichte soll exemplarisch für viele FSJ-ler, Freiwillige oder sonst für Personen stehen, die sich im mittel- und osteuropäischen Raum wohl gefühlt haben und es nach wie vor tun. Es soll exemplarisch für den Willen stehen, etwas eigentlich nahe liegendes aber zugleich fremdes, kennen lernen zu wollen.

Ich bin 1988 geboren. Ich hatte das Glück mich nie entscheiden zu müssen, auf einer bestimmten ideologischen Seite zu stehen. Hatte das Glück, in einem vereinigten Deutschland aufzuwachsen, fern von westlicher oder östlicher Propaganda. Das Bewusstsein, einer ganz bestimmten deutschen Staatsangehörigkeit zu zugehören, so wie es meinen Eltern und auch all den anderen Eltern und Großeltern zu Teil wurde, musste ich nie erleben. Ich wurde als Bundesbürgerin erzogen und bin es noch, werde es sein und

bleiben. Meine Generation ist eine andere. Ob Deutschland, ob Tschechien, ob Polen, die Slowakei, Ungarn oder Rumänien. Es ist eine Generation, die sich nicht zwischen Ideologien oder Lebensweisen entscheiden muss und die nun die Chance bekommt, sich für eine gemeinsame, die Vergangenheit integrierende, aber nicht *dominierende*, Rolle in ihrem eigenen Bewusstsein zu erschaffen. Vielleicht eine Europäische!? Wenn gleich dies noch ein Traum ist, der nur mühsam durch kleine Schritte verwirklicht werden kann. Dass kleine Schritte, wie ein scheinbar unbedeutendes FSJ, näher zusammen rücken lässt, zeigt, das sich entwickelnde gegenseitige Verständnis für den jeweiligen Nachbarn. Einem Nachbarn, der, wenngleich in einer *freien* Generation geboren, sich der Vergangenheit stellen kann und sie zugleich für die Erschaffung etwas *Neuem*, etwas *Freiem*, nutzen kann. Nutzen für etwas, dass wie bei meinem FSJ, zunächst unerreichbar scheint, aber doch näher liegt, als man es selber wahr haben will. Für mich war es das Erlernen der Sprache. Im Kontext ist es der Kontakt zwischen dir und mir, zwischen Polen, Deutschen, Tschechen, Slowaken, Rumänen, Bulgaren und Ungarn. Die Chance, ohne ideologische Verblendung aufgewachsen zu sein, ist die Chance, sich aufeinander einzulassen und die geschaffene europäische Union als Plattform des Austauschs anzuerkennen und sie auch zu nutzen.